



KOMMENTAR
VON
CHRISTIAN LATZ*

Die angegründete Universität

Zwar musste die Universität erst vom studentischen Verein Unisolat wachgerüttelt werden. Seitdem hat sie jedoch selbst einiges Engagement in Sachen Solarstrom gezeigt. Die in Uni-Regie errichteten Anlagen auf den Dächern des Campus am Augustusplatz zeigen, dass nachhaltiges Handeln auch für die Universitätsleitung eine Rolle spielt. Letztlich ist sie für ein derartiges Projekt auch der bessere Träger. Kommt so der Gewinn doch dem Uni-Haushalt und damit letztlich allen Studierenden zugute, statt nur dem privaten Geldbeutel jener Studenten, die dem Projekt ein Darlehen gewährt haben.

Auch in anderen Fällen hat die Alma mater in den letzten Jahren ökologisch sinnvoll gehandelt: So wird etwa am Campus Augustusplatz für Toiletenspülungen und zur Kühlung der Gebäude Regenwasser verwendet und die Abwärme der Mensa wird zum Heizen genutzt.

Dennoch ist auch über den Solardächern der Uni noch nicht alles eitel Sonnenschein, was Nachhaltigkeit betrifft. So weist die Universität heute eine schlechtere Energiebilanz auf als zu DDR-Zeiten, vor allem weil das Neue Augusteum mit seinen Glasfassaden besonders im Sommer aufwendig gekühlt werden muss. Gleichzeitig bezieht die Universität – im Gegensatz etwa zum hiesigen Studentenwerk – keinen Ökostrom für ihre Gebäude.

Auf ihrem bisherigen grünen Engagement sollte sich die Hochschulleitung daher nicht ausruhen. Denn gerade die Universität als gesellschaftliches Innovationslabor ist gefordert, auf dem Weg zu einer nachhaltigeren Gesellschaft mit gutem Beispiel voranzugehen. Dabei bleibt noch einiges zu tun.

*Christian Latz ist Masterstudent der Journalistik im 2. Semester.

KURZ GEMELDET

Preis für Diabetes-Forscher Matthias Blüher

Für seine Arbeiten zur Rolle des Fettgewebes bei der Entstehung von Stoffwechselerkrankungen wie Typ 2 Diabetes erhält der Leipziger Professor Matthias Blüher den diesjährigen Minkowski-Preis der European Association for the Study of Diabetes. Es ist die wichtigste Auszeichnung der europäischen Diabetesforschung für Nachwuchswissenschaftler, die mit 20000 Euro dotiert ist. Der 44-jährige wirkt an der Universitätsmedizin Leipzig und am Deutschen Zentrum für Diabetesforschung in München.

Palästina-Ausstellung im Neuen Augusteum

„Auf der Suche nach dem Heiligen Land“ - unter diesem Titel steht eine Wanderausstellung, die jetzt im Neuen Augusteum am Campus am Augustusplatz zu sehen ist. Im Mittelpunkt steht eine Welt, die es nicht mehr gibt: Das Palästina der Hirten und Bauern vor dem Ersten Weltkrieg, wie es deutsche Theologen auf ihren Forschungsreisen erlebten. Zusammengestellt wurde die Präsentation vom Gustaf-Dalman-Institut der Universität Greifswald. Bis zum 9. Juli macht sie in Leipzig Station.

Tag der offenen Tür in der Bibliotheca Albertina

Am kommenden Sonntag stehen die Türen der Bibliotheca Albertina in der Beethovenstraße von 10 bis 18 Uhr für alle Interessierten weit offen. Die Gäste erwartet ein abwechslungsreiches Programm. Durch die neue Dauerausstellung gibt es Führungen. Vorträge und ein Blick hinter die Kulissen der Uni-Bibliothek werden geboten. Besitzer alter Bücher können Expertenrat einholen. Auch die Restaurierungswerkstatt und die Buchbinderei können besichtigt werden. Für das leibliche Wohl sorgt das Café Alibi.

Neue Leibniz-Professorin kommt aus Kapstadt

Die renommierte Politikwissenschaftlerin Scarlett Corneliussen aus Kapstadt ist die neue Leibniz-Professorin der Uni Leipzig. Die gebürtige Südafrikanerin wird im Sommersemester 2015 die Hochschule mit ihrer Forschung zu den Einflüssen asiatischer Investitionen aus China, Japan und Südkorea in Afrika bereichern. Gestern hielt sie ihre Antrittsvorlesung im alten Senatssaal des Rektoratsgebäudes.



Von Gang zu Gang wird es heiterer: Leipziger Kommilitonen beim kulinarischen Streifzug „Auf Haxe“. Und wie funktioniert das Mitmach-Kochen genau? Bitte Foto mit Handy oder Tablet-PC und der kostenlosen Magicpaper-App scannen und witziges Erklärvideo starten.

Kochen für mehr Nachhaltigkeit

Bei der Aktion „Auf Haxe“ bewirten sich umweltbewusste Kommilitonen / Ein Streifzug durch WG-Küchen

VON JULIA RUHNAU

Christian und Tilla treffen hektisch die letzten Vorbereitungen, in ihrer Leipziger Wohnung duftet es nach gebratenen Zucchini. Der Rote-Bete-Salat bekommt gerade ein Topping aus gerösteten Walnüssen, da klingelt es an der Tür. Wen sie gleich verköstigen werden, wissen die Gastgeber noch nicht. Christian eilt auf den Balkon, um eine Schüssel voll weißer Riesenbohnen mit frischer Petersilie zu verzieren – dann kann es losgehen.

Was klingt wie eine Folge von „Das perfekte Dinner“, ist eine Mitmach-Aktion der Studentenorganisation Oikos: ein Drei-Gänge-Menü für jeweils sechs Leute, jeden Gang serviert ein Zweier-Team in seiner Wohnung. Weil man zwischen Vor-, Haupt- und Nachspeise von Wohnung zu Wohnung laufen muss, nennt sich das Ganze „Auf Haxe“. Christian und Tilla haben sich für griechische Antipasti als Vorspeise entschieden: Gut vorbereiten und vielfältig, um den Ernährungswünschen der Gäste entgegen zu kommen. Hannes, Kerstin und Kristyna sind nämlich Vegetarier, Max isst sogar nur vegan. Es geht aber auch noch herausfordernder: „Freunde von mir hatten beim Hauptgang einen Veganer, jemanden mit Gluten-Unverträglichkeit und Leute, die nicht asiatisch essen wollten“, erzählt Hannes, der die „Haxe“ mit organisiert hat.

Vom Esstisch blickt man auf den Balkon, wo in Pflanzenkästen Salatsetzlinge sprießen und auch Petersilie und Spinat gedeihen, und auf den weitläufigen Hinterhof mit Wiese und Blumenbeeten. „Eigentlich wollten wir auch im Garten Gemüse anbauen“, erzählt Christian. Die Bewohner der angrenzenden Häuser seien davon aber wenig begeistert gewesen, „das sind so Blumenfettischnisten.“

Ziel des Abends soll die Vernetzung von Studierenden sein, die an Nachhaltigkeit sowie an lokaler oder regionaler Ernährung interessiert sind, erklärt Max. Viel Zeit zum Austausch bleibt bei der Vorspeise aber nicht, nach einer knappen Stunde muss das erste Team aufbrechen, um den Hauptgang vorzubereiten.

Die nächste Wohnung liegt in Schleußig. Carolin und Lisa empfangen ihre etwas verspäteten Gäste, die Jacken werden auf dem Kicker im Flur abgelegt. „Wir haben eine kleine Mitmach-Aktion geplant“, klärt Carolin auf und zeigt auf ein Blech mit Mini-Pizzen. Claudia und Annelen, die pünktlich waren, belegen den Teig bereits mit Oliven, Pilzen und Mozzarella. Während die Pizza im Ofen

backt, wird bei Waldfrucht-Smoothie mit Gin in Carolins Zimmer, einem Erkerzimmer, der zum Esszimmer umfunktioniert wurde, Konversation betrieben. An der Wand kleben Sticker und Fotos, eines ist von der ersten No-Legida-Demo. Bald dreht sich das Gespräch ums Gärtnern.

„Das Schöne ist, dass man sieht, was man gemacht hat“, findet Annelen. „Ich habe extra ein Tomatenhaus gekauft“, erzählt Claudia, die auf einem Grundstück in Gohlis verschiedenes Gemüse zieht. „Aber ich habe viel zu viele gepflanzt und vergessen, immer wieder Bienen zur Bestäubung reinzulassen – deshalb sind sie verfault.“ Plötzlich zischt es in der Küche. Eine Pizza ist vom Rost gerutscht und klebt auf dem heißen Ofenboden. Die Gastgeberinnen zeigen Einfallreicherum: Die restlichen Pizzen werden in der Pfanne fertig gebacken.

Beim Blick auf die Uhr wird der Runde klar, dass sie sich verquatscht hat. Es ist viertel vor neun, eigentlich sollte es schon die Nachspeise geben. Mit einer halben Stunde Verspätung treffen Christian und Tilla schließlich mit ihren Rädern in der Südvorstadt ein. An der Wohnungstür riecht es nach Frittierfett – und nach ei-

nem Blick in die Küche ist klar, warum: In einem Emaille-Topf brutzeln Vanilleeis-kugeln. Wie das geht? „Wir haben einen Bierteig gemacht“, erklärt Gastgeber Claudius, während Teampartnerin Mathilda die ersten Teller mit Erdbeeren garniert. Umhüllt mit Teig wird das Eis kurz frittiert – heraus kommen knusprig ummantelte Bällchen, die gut ankommen.

Neben spanischem Bio-Rotwein stehen bald auch Bier und eine Plastikflasche mit Rum-Mischung auf dem Tisch, der Abend wird heiter. Claudius versucht, mit Schokosauce einen Puma auf den Desserteller zu malen, die anderen tauschen sich über ihre Menüs aus und stellen einige Überschneidungen fest: Rote Bete, Bruschetta und Pizza waren demnach der Renner dieser „Haxe“.

Irgendwann nennt Mathilda ihren Gast Alex nur noch Alfred – zuerst aus Versehen, später mit Absicht. Die Gespräche drehen sich um die Vorzüge des Studiums in Berlin, Freiburg und St. Gallen, um den Vorstand von Oikos, der sich selbst gerne abschaffen würde, um Hierarchien einzubauen, und um den Schuldenschnitt für Griechenland. Claudius würde den gut finden, weil er selbst noch Schulden bei Mathilda hat. Kurz vor Mitternacht wird zur Nachschlagfeier in den Leipziger Osten gestartet. Dort treffen sich die Teams, um die Bekanntschaften zu vertiefen – und sich für die nächste „Haxe“ zu verabreden.

„Freunde kochten auch schon für Gäste mit einer Gluten-Unverträglichkeit.“

Hannes Ott, Mitglied des Vereins Oikos



za ist vom Rost gerutscht und klebt auf dem heißen Ofenboden. Die Gastgeberinnen zeigen Einfallreicherum: Die restlichen Pizzen werden in der Pfanne fertig gebacken.

Beim Blick auf die Uhr wird der Runde klar, dass sie sich verquatscht hat. Es ist viertel vor neun, eigentlich sollte es schon die Nachspeise geben. Mit einer halben Stunde Verspätung treffen Christian und Tilla schließlich mit ihren Rädern in der Südvorstadt ein. An der Wohnungstür riecht es nach Frittierfett – und nach ei-

„Die Eliten dürfen nicht arrogant sein“

Uni-Gastprofessor Michael Opielka im Interview

Was ökologisch ist, muss nicht unbedingt sozial sein – sagt Professor Michael Opielka. Der Direktor des Berliner Institutes für Zukunftsstudien und Technologiebewertung ist in diesem Sommersemester Gastprofessor für Soziale Nachhaltigkeit an der Universität Leipzig. Sein Anliegen: einen sozialwissenschaftlichen Blick auf die Debatte um Nachhaltigkeit werfen.



Michael Opielka

Wegen des Lokführerstreiks sind Sie jüngst mit dem Flugzeug nach Leipzig gekommen. Nicht besonders nachhaltig, oder?

Wir Menschen bewegen uns ständig in Widersprüchen. Die Vorstellung, entweder völlig nachhaltig oder gar nicht nachhaltig zu leben, halte ich für unrealistisch. Wir müssen im Leben abwägen. Sie können aber davon ausgehen, dass ich mir einen Inlandsflug gut überlege und normalerweise die Bahn nutze.

Den Begriff „Nachhaltigkeit“ verbinden viele mit Umweltfragen. Was ist mit sozialer Nachhaltigkeit gemeint?

Wenn wir den Begriff eng definieren, steht auch hier zunächst die natürliche Umwelt im Mittelpunkt. Die Grundfrage lautet dann: Wie hängen soziale Prozesse und ökologische Nachhaltigkeit zusammen? In meiner Jugendzeit, in den 1970er-Jahren, wurde zum Beispiel diskutiert: Wollen wir den Atomausstieg oder Arbeitsplätze? Man kann zweitens auch die Nachhaltigkeit des Sozialen selbst betrachten. Da geht es darum, die sozialen Grundlagen einer Gesellschaft langfristig zu sichern. Ein Beispiel dafür wäre Generationengerechtigkeit in der Renten- und Familienpolitik. Das dritte Verständnis von Sozialer Nachhaltigkeit ist weit: Hier geht es um eine zukunftsfähige Veränderung der Gesellschaft. Wir fragen, ob eine weniger kapitalistische Welt, eine Welt, die Gemeingüter viel mehr schätzt, auch nachhaltiger wäre.

Wäre sie das?

Als Wissenschaftler beobachte ich erst einmal. Ich stelle fest, es gibt viele in der ökologischen Bewegung, die sagen: Wir müssen von kapitalistischer Beschleunigung wegkommen. Die sogenannte Postwachstumsbewegung fordert Entschleunigung, Gemeinschaftlichkeit und mehr Sharing-Economy, also mehr Teilen statt Besitzen.

Im Internet gibt es heute schon viele Plattformen zum Teilen: Sei es die Autofahrt oder der Schlafplatz. Macht moderne Technik unsere Gesellschaft nachhaltiger?

Neue Medien wirken auf den ersten Blick wunderbar, um eine nachhaltigere Ökonomie zu organisieren. Der Klassiker war ja Ebay, nach dem Motto: Sie müssen Altes nicht wegwerfen, sondern können es auf einem globalen Marktplatz verkaufen. Es gibt dabei aber auch einen großen Nachteil – den Rebound-Effekt. Das heißt, durch technische Innovation haben Sie Geld gespart und können sich dafür noch mehr kaufen. Plötzlich kann man sich vier Fernseher oder Smartphones im Haushalt leisten. Technische Innovation führt also nicht automatisch zu einem ökologischeren Leben.

Nachhaltigkeit scheint in Mode – ob Ökostrom, Kleidung oder Bio-Lebensmittel. Trotzdem können sich oft nur Bessergestellte die teuren Ökoproducte leisten. Welche sozialen Folgen hat dieser Öko-Boom?

Nachhaltigkeit als reines Elitenprojekt zu betrachten halte ich für verhängnisvoll. Natürlich müssen Eliten anfangen, aber sie dürfen nicht so arrogant sein, sich für etwas Besseres zu halten. Je wohlhabender die Menschen sind, desto größer ist ihr ökologischer Fußabdruck. Die ärmeren Leute sind ökologisch viel unproblematischer, selbst wenn sie nicht im Bio-Laden einkaufen. Weil sie keine riesigen Wohnungen haben und nicht mit spritschluckenden Geländewagen große Strecken zurücklegen. Die Frage der sozialen Ungleichheit dürfen wir also keinesfalls vergessen. Soziale Nachhaltigkeit heißt, dass wir die Gesellschaft immer mitdenken.

Interview: Jonas Schreijöf

Studenten werden zum Sprachverhalten befragt

Ein Team des Leipziger Uni-Institutes für Anglistik befragt demnächst Studierende der Alma mater, die über das Programm Erasmus+ an ausländische Hochschulen gehen, zu ihrem Sprachverhalten. „Dazu werden wir Fragebögen erarbeiten und Interviews führen“, kündigte Professorin Sabine Fiedler, die Projektleiterin, jetzt an. „Wir wollen untersuchen, in welchen Situationen die Austausch-Studierenden auf die erworbenen Kenntnisse der Landessprache und wann auf eine Lingua franca zurückgreifen.“

Umgekehrt sollen auch ausländische Studierende an der Universität Leipzig zu ihren Erfahrungen mit Sprache befragt werden.

Akademie-Vortrag zu Urkundenfälschungen

Im Rahmen eines deutsch-italienischen Kolloquiums gibt es am morgigen Freitag an der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig (SAW) einen öffentlichen Vortrag unter dem Thema „Cui bono? Beobachtungen zur Wirkksamkeit von Urkundenfälschungen“. Referent ist Professor Theo Kölzer aus Bonn, die Veranstaltung beginnt um 19

Uhr am SAW-Stammsitz in der Karl-Tauchnitz-Straße 1. An gleicher Stelle findet am 11. Juni ab 10.30 Uhr eine Tagung zu Forschungen zur ägyptischen Kultur und Geschichte statt, die um 18.15 Uhr im Hörsaal 8 auf dem Uni-Campus am Augustusplatz mit einer Vorlesung zur Nutzung des Tals der Könige abgerundet wird.

Sonniger wird's nicht

Wie die Uni eine studentische Solarenergie-Initiative in den Schatten stellte

VON NORDEWIN BIRKE

Die Sonne lacht über dem Geisteswissenschaftlichen Zentrum (GWZ) der Uni Leipzig in der Beethovenstraße. Seit 2007 macht eine Anzeigetafel neben dem Haupteingang darauf aufmerksam, dass die Solarpanels auf dem Dach eine Menge Strom produzieren. 20 Haushalte können durch die Anlage auf dem GWZ jedes Jahr mit Strom versorgt werden. Das erspart der Umwelt jährlich 15 Tonnen Kohlendioxid.

Verantwortlich für dieses Projekt war eine Gruppe von Studenten, die sich ab 2006 als Verein Unisolat Leipzig für die Installation der Photovoltaikanlage einsetzte. Die Idee: Studenten finanzieren sie über Darlehen mit und werden am Gewinn beteiligt. So trugen Studentenar-lehen die Hälfte der Anlagenkosten von knapp 130 000 Euro, die andere Hälfte kam vom Studentenwerk. Eine Identifikation mit der Universität ging so mit dem Engagement für den Klimaschutz einher. Ein Anfangserfolg mit Außenwirkung, denn das Projekt wurde 2008 mit dem bundesweit vergebenen Studentenwerkspreis für soziales Engagement be-lohnt.

Das Gelingen am GWZ gab Mut und der Verein ging wieder an den Verhandlungstisch, um weitere Projekte auf Uni-Dächern zu realisieren. Doch die Univer-



Auf der elektronischen Anzeigetafel am Geisteswissenschaftlichen Zentrum ist zu sehen, wieviel Strom auf dem Dach produziert wird.

Foto: Christian Latz

sitätsleitung erkannte das wirtschaftliche Potenzial der Solarenergie und machte der Initiative einen Strich durch die Rechnung. Sie untersagte die Nutzung weiterer Dachflächen. Paul Nettel, ehemaliges Mitglied des Vereins, erinnert sich: „Die Universitätsleitung stellte sich quer, auf deren Verhandlungen erschienen für uns aussichtslos. Der Symbolcharakter unseres Projekts wurde verkannt und eigene wirtschaftliche Interessen standen im Vordergrund.“ Auch Christin Melcher, damals Studententratsprecherin und heute Vorstandspräsidentin der Leipziger Grünen, meint: „Studenten, die etwas bewegen wollten, wurden verprellt.“ Die Planungen von Unisolat waren somit hin-fällig, der Verein löste sich Ende 2010 auf.

Dennoch: Die Solaranlage auf dem GWZ-Dach rüttelte die Universitätsleitung in Sachen „Grüne Energie“ wach. Bis 2010 folgten drei weitere Anlagen am City-Campus – auf dem Institutsgebäude in der Grimmischen Straße, auf dem Hörsaalgebäude und auf der Mensa am Park, wobei die Einspeisevergütung direkt dem Haushalt der Uni zufließt. Auf die Frage, ob weitere Anlagen geplant seien, erklärt Uni-Sprecher Carsten Heckmann: „Die Gebäude, die uns selbst gehören und deren Dächer sich aus unserer Sicht für Photovoltaikanlagen eignen, sind bereits versorgt. Für andere Liegen-schaften, die dem Freistaat Sachsen ge-

hören, können wir nicht sprechen.“

Dank Unisolat kann sich die Leipziger Uni heute als ein Vorreiter in Sachen Solarenergie an deutschen Hochschulen bezeichnen und hat für viele Vorbildcharakter. Der Freistaat Sachsen hingegen hätte noch Dachflächen in Leipzig zur Verfügung, die klimafreundlicher Strom liefern könnten. „Wir haben viele Liegenschaften auf Eigenung untersuchen lassen. Fünf Dachflächen anderer Schulen und Hochschulen am Standort Leipzig wären geeignet. Weitere Dachflächen, die von der Universität genutzt werden, kommen allerdings nicht in Betracht“, erklärt Andrea Krieger, die Pressesprecherin des Staatsbetriebes Sächsisches Immobilien- und Baumanagement. Es hängt nun also am Freistaat Sachsen, das Solarenergie-Potenzial weiter auszu-schöpfen.

Dass Unis ihre wirtschaftlichen Interessen auch hinter studentischem Engagement zurückstellen können, zeigt derzeit die TU Dresden. Durch die Bemühungen des dortigen Vereins Unisolat 2.0 entsteht eine Photovoltaikanlage auf dem Zentrum für Integrierte Naturstofftechnik. Der ehemalige Elektrotechnikstudent Markus Windisch, der für die wirtschaftliche Planung in Dresden zuständig ist, freut sich: „Nach vier Jahren Vorlaufzeit läuft es bei uns endlich rund.“

